9. Die Göttin Ostara in den Rheingegenden.

Keine Gestalt der deutschen Mythologie ist nebelhafter und dunkler geblieben, als die der Ostara, und doch gehört sie so recht den Germanen an, wie der Name ôstarmanôth für April und ôstara für das Auferstehungsfest des Herrn beweisen, die schon in den frühesten althochdeutschen Sprachdenkmälern vorkommen. Aus dem Umstande, dass grade das hehrste Fest des Christenthums den heidnischen Namen trägt, darf mit vollem Rechte auf die ehemalige Bedeutung der Göttin, der er angehörte, geschlossen werden. Ihr Bild muss so tief im Herzen des Volkes eingewurzelt gewesen sein, dass die vorsichtig auftretenden christlichen Bekehrer es nicht für rathsam hielten, dagegen einzuschreiten und sich lieber mit Unterlegung christlicher Begriffe und Adoptirung der Volksgebräuche, die sich ans Fest der Göttin knüpften, begnügten, als den Gefühlen der neubekehrten Heiden wehe zu thun. In späteren Zeiten, als das Christenthum schon überall feste Wurzeln geschlagen hatte, eiferten die Concilien und Prediger allerdings gegen diese heidnischen Erinnerungen; auch fruchteten die Lehren und Ermahnungen der Geistlichkeit, sobald an den alten Feiertag etwas Schauerliches, Grässliches geknüpft wurde und man die Priesterinnen der alten Göttin zu Hexen stempelte, die das Vieh des Ackermannes bezauberten und seine Saaten vernichteten. Das war das beste Mittel, die Anhänglichkeit an das Heidenthum mehr und mehr abzuschwächen, und die jetzt am

Rheine allgemein geltende Bezeichnung Poschen für Ostern beweist, dass die Bemühungen der mittelalterlichen Geistlichen gute Früchte getragen haben.

Nicht alle deutschen Stämme verehrten die Göttin Ostara, oder vielmehr, nicht alle bezeichneten die Frühlingsgöttin mit diesem Namen. Ulfilas nennt Ostern paska, nicht austrô, obwohl ihm der Ausdruck bekannt sein musste. (Myth. S. 268). Eginhart legt dem April den Namen ostarmanôth bei, und da Karl der Grosse ein so erbitterter Feind des Heidenthums war, so wäre möglich, dass zu seiner Zeit die Verschmelzung heidnischer und christlicher Begriffe durch Uebertragung des Ostarafestes auf das Auferstehungsfest vor sich gegangen wäre, obgleich auf der andern Seite wieder in Betracht gezogen werden muss, dass die Angelsachsen gleichfalls den Namen Eóstre für den April hatten und ihn aller Wahrscheinlichkeit nach aus ihren alten Sitzen in Deutschland mit eingeführt haben [1]). Jedenfalls beweist aber das Belassen dieses so bedeutsamen Namens in der Reihe der von Karl vorgeschlagenen Umschreibungen das Vorhandensein eines bedeutsamen Zwecks, den wir uns nur aus der Absicht erklären können, die heidnischen Erinnerungen durch die christliche Anschauung mehr und mehr zu ertödten. So errichtete man auch gerne auf germanischen Cultusstätten die ersten christlichen Kirchen oder hegte geweihte Bäume deren Mauern ein, wie wir davon Beispiele genug nachweisen können.

Da Karl der Grosse den Franken den Monatsnamen gab oder ihn beliess, — denn frühere Bezeichnungen sind uns nicht erhalten, — so dürfen wir daraus den Schluss ziehen, dass die Franken auch die Göttin verehrt haben, die ihn ursprünglich trug. Zur Zeit, als die christliche Axt noch

---

1) Vgl. Beda, de temporum ratione cap. 13.

nicht an den Baum des Heidenthums gelegt war, muss dieser Stamm ein bedeutsamer und einflussreicher in deutschen Gauen gewesen sein, denn nur so erklärt sich die Annahme einer Bezeichnung für das heilige Fest der Christen, die benachbarten Völkern fremd ist [2]).

Die Osterfeuer, die zur Erinnerung an die alte Göttin theilweise noch heute abgebrannt werden, kommen an der ganzen Nordsee, im Oldenburgischen, Schaumburgischen, Friesland und Holland, dann im Bergischen und in Westphalen bis zur Weser vor [3]). Was im südlichen Deutschland zur Zeit der Sonnenwende die Johannisfeuer, das waren im nördlichen zur Feier des erwachenden Frühlings die Osterfeuer. Am Niederrhein kennt man diese nicht, vielleicht, weil sie schon sehr frühe eingestellt wurden. Dort kommen nur noch Martinsfeuer vor; in der Eifel und im Luxemburgischen auch die Feuer am ersten Sonntage in den Fasten, wobei ein feuriges Rad vom Berge gerollt oder ein Baumstamm in Form eines Kreuzes — an Donars Hammer erinnernd, — mit Stroh umwickelt und dann angezündet wurde [4]).

Grade die Gegend, die in ältesten Zeiten von Sigambrern bewohnt war, bewahrt noch heute die Sitte der Osterfeuer. Nach Grimm (Gesch. der d. Sprache I. Aufl. S. 520 II. S. 364) lag ihr Gebiet am Rhein zwischen Lippe und Sieg und erstreckte sich ostwärts bis in das spätere Sauer-

---

2) Die Nordländer sagen påskir und nicht austrur (Myth. S. 268).

3) Zu vgl. Kuhn und Schwarz Nordd. S. S. 373, wo viele Ostergebräuche verzeichnet stehen. Auch Myth S. 581 f. ist hier nachzulesen. Im Frankf. Conversationsblatt No. 85 für 1852 wird eine treffliche Schilderung des oldenburgischen Osterfeuers nach der „Weserzeitung“ gegeben.

4) Das sogenannte Bugbrennen im Luxemburgischen. Vgl. Bormann Gesch. der Ardennen II, S. 160.

land oder Herzogthum Westphalen, fast zur Weser hin. Dass Sigambrer und Franken eines Stammes sind, beweist schon die Aeusserung des h. Remigius bei der Taufe Chlodwigs; sie wird aber auch noch durch andere Beweise dargethan, die man bei Grimm (a. a. O. u. f.) nachlesen mag. Nachbarn der Sigambrer waren die Cherusker, in denen Grimm die spätern Sachsen erblickt (Gesch. d. d. Spr. I. S. 612; II, S. 426). Sie wohnten zwischen Elbe und Weser und noch über diese hinaus bis zum teutoburger Walde und hatten im Südwesten Chatten, die heutigen Hessen zu Nachbarn. Berührungen oder Uebereinstimmungen in Religion und Sitte haben zwischen allen diesen Stämmen stattgefunden und so begegnen uns im Harze eine Menge Erinnerungen an Ostara (H. Pröhle Harzsagen S. 280 f.) Auch in Hessen und selbst in Baiern kommen schwache Spuren vor, auf die ich später Bezug nehmen werde. Bei den schon früher berührten Wechselwirkungen zwischen Sigambern (Franken) und Cheruskern wäre es möglich, dass diesen der Ostaracultus gemeinsam gewesen sei und dass bei der stattgehabten Verschmelzung Beider und darauf folgender Bekehrung zum Christenthum sich der Name Ostara durch Uebertragung auf das christliche Fest erhalten hätte.

J. Grimm deutet Ostara als die Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes (Myth. S. 268). E. Meier (Sagen aus Schwaben S. XXII) erblickt darin die Göttin der Morgenröthe, von dem Sanskritwort uschas, aurôra (statt ausôra) deutsch: Ostara. Weiter war schon A. Kuhn (N. Jahrb. der Berl. Ges. 6. Bd. S. 44) gegangen, als er in der Ostara die Frühlingsgöttin erkannte. „Wie daher usas und aurora die Morgenröthe des Tages," schreibt er, „so wird Ostara die Morgenröthe des Jahres bezeichnen; wie jene muss auch diese mit der Sonne in näherer Verbindung gestanden haben, die nach dem Volksglauben, nachdem sie der dunkle Winter so lange in Fesseln

geschlagen, nun, da sie der Bande ledig ist, am ersten Ostertage, sobald sie über dem Morgennebel glänzend emporsteigt, drei Freudensprünge thut und fröhlich hinauftanzt, die nun das Wasser, das sie hinter Wolken verborgen nicht bescheinen konnte, oder zu dem sie durch die Rinde des Eises nicht dringen konnte, jetzt, da sie sich aus den Wellen wieder erhebt, reinigt und heiligt, dass es sich klar erhält und Klarheit und glänzende Schönheit verleiht."

Aus dieser trefflichen Ausführung erhellt, dass am Tage der Ostara ein Frühlingsfest der heidnischen Germanen gefeiert worden ist; wir dürfen demnach die Ostara als die im Frühlinge neu blühende, aus den Banden des Winters neu erstandene oder aus der Unterwelt zurückgekehrte Göttin auffassen. Ueber ihr Wesen wird uns genauer Aufschluss werden, wenn wir Spuren verfolgen, die sich am Rheine gefunden haben.

An den Quellen der Weschnitz muss in alten Zeiten ein Heiligthum der Ostara gewesen sein, die später zu christlichen Zeiten in die heil. Walpurgis umgetauft wurde. Die Dörfer zu Füssen der Walpurgiscapelle, Ober- und Unterostern, haben uns ihren Namen erhalten. (Simrock, Rheinland III. Aufl. S. 97). Alljährlich auf Walpurgisabend, „wenn die Hexen uf Besen durch die Luft reiten tun" gingen die beiden Bürgermeister von Coblenz, frisch gepflückte Maisträusse in der Hand, auf der Moselbrücke auf und ab und beschenkten Frauen und Jungfrauen mit Blumen, Spicke und Thymian aus den nahen Wäldern. Gefüllte Körbe brachten die Rathsdiener herbei. (Klein, das Moselthal S. 21).

Der Kenner der deutschen Mythologie wird auf den ersten Blick gewahren, wie sich diese beiden Angaben ergänzen und eine der andern Licht verleiht. In nördlichen Gegenden, wo der Frühling später eintritt, als in südlichen,

war der erste Mai der Anfang der schönen Jahreszeit. Die Kirche schob das Auferstehungsfest in den April, sei es nun, dass dabei chronologische Gründe obwalteten, sei es, dass man durch Verlegung des alten Heidenfestes diesem mehr und mehr an Bedeutung nehmen wollte. Genug, die Germanen begingen am ersten Mai ihr grosses Opferfest zu Ehren der Göttin, wobei sich ihre Priesterinnen auf Bergen oder im geheimnissvollen Dunkel der Haine versammelten, um dort die altherkömmlichen Bräuche zu üben. Dass dabei Feuer nicht gefehlt haben, ist natürlich; sie wurden auf der ersten deutschen Kirchenversammlung zu Regensburg im J. 742 verboten, aber noch bis heute abgebrannt. Aus den Priesterinnen wurden aber Hexen, die sich auf Walpurgistag versammelten [5]) und das Grauen, das der Landmann vor diesem Tage empfand, beweist, mit welchem Eifer die christlichen Priester im Mittelalter vor diesem Tage gewarnt hatten. Zu diesem Eifer mochte sie aber auch die Wahrnehmung veranlassen, dass noch viele Christen heimlich die alten Bräuche übten, und in der Walpurgisnacht Opferfeste begingen, woraus manche Sagen von Hexenversammlungen entstanden sein mögen. Montanus versichert (die Volksfeste in dem „Vaterland" S. 25) es sei noch nicht lange her, dass man alte Leute bei Aufgang der Sonne an Quellen und Bäumen mitten im Walde beten sah. Was Wunder, wenn die Carolinger in ihren Kapitularien die deutsch-heidnischen Zusammenkünfte in der Mainacht unter Todesstrafe verboten, ohne indessen dagegen etwas ausrichten zu können.

Was in frühern Zeiten Gottesdienst war, wurde später in Teufelsspuk und Aberglauben umgewandelt. Aus den Walkyrien oder Priesterinnen machte das Christenthum Hexen und schritt zuletzt mit Feuer und Schwert ein, um die Re-

5) Vgl. die Hexensagen, sowie den, an den ersten Mai geknüpften Aberglauben bei Kuhn, Nordd. S. S. 375 ff.

ste eines tausendjährigen Cultus zu vernichten. Der Glaube, dass die Hexen durch ihre Künste Unwetter herbeiführen könnten, noch mehr aber, dass sie selbst in Wolken gehüllt, durch die Luft fahren (vgl. Müller, myth. Erkl. der Nibelungens. S. 133) beweist ihre Beziehung zu Freja, als deren Walkyrien ich sie auch schon in Hinsicht auf die Katzen, in die sie sich verwandeln, gedeutet habe (Jahrbuch No. XX. S. 135). Freja repräsentirt uns aber die Fruchtbarkeit verleihende Erdengöttin und sie glaube ich auch in der Ostara zu erkennen, was meine weitere Auseinandersetzung klar machen soll.

Dass Walpurgis ursprünglich ihr Feiertag war, steht durch die Angabe Simrocks fest, die ich oben mittheilte. Aus der Nachricht Kleins geht aber hervor, dass bei einer am Walpurgistage stattgehabten Feierlichkeit Maisträusse eine Rolle spielten. Die Maiblume ist dem Landmanne das erste Zeichen des nahenden Frühlings, die erste Lebensregung der vom Sonnenstrahle Freirs durchdrungenen Mutter Erde. Darum wurden dieser auch Maiblumen geopfert, ja die Sage lässt sie als weisse lichte Frau mit Maiblumen in den Händen erscheinen. Unweit dem hessischen Berge Meissner steht eine hohe Felsenwand, unter der sich eine Höhle öffnet, die den Namen des hohlen Steines führt. In diese Höhle tragen am zweiten Ostertage Jünglinge und Mädchen der benachbarten Dörfer Blumensträusse und schöpfen sich dann kühlendes Wasser. Ohne Blumen mitzubringen, wagte es Niemand hinabzusteigen (Wigands Archiv 6. 317). Berücksichtigt man, dass um Ostern noch wenig Blumen Wald und Feld schmücken, so erscheint die Annahme nicht zu gewagt, dass hier Maiblumen geopfert wurden, die um jene Zeit vorhanden sein konnten. Hessische Ortschaften hatten auch jährlich einen Strauss Maiblumen zu zinsen (das. S. 318). Im Schlossgewölbe bei Wolfartsweiler liegt ein Schatz verborgen, dessen wegen alle

sieben Jahre [6]), wann die Maiblumen blühen, eine weisse Jungfrau erscheint. Sie trägt ein weisses Gewand mit goldenem Gürtel, an der Seite oder in der einen Hand einen Gebund Schlüssel, in der andern einen Strauss Maiblumen (Myth. S. 914). Unter dieser weissen Frau mit ihrem Schlüsselbund hat man die alte Erdengöttin erkannt, die die Schätze der Erde hütet und dem Sterblichen, der nach ihrem Gebote handelt, diese erschliesst, also den Feldern Fruchtbarkeit verleiht. Mairegen macht gross, sogar die Kinder, d. h. er befördert das Wachsthum und dass der Regen Frejas Thränen ist, wissen wir. Auch der Glaube, Maiblumen dürften nicht anders, als vor Sonnenaufgang gebrochen werden, beweist, dass sie als Opfer der alten Göttin dienten, das bereitet sein musste, ehe sie erschien, und mit ihrem sonnigen Antlitze den Sterblichen Lust und Freude verlieh. Dann durchdrang die Erde neues Leben; die Keime regten sich und strebten zum Lichte; das Gras begann zu grünen, die Knospen sprangen, die Vögel sangen und badeten sich im Dufte der Blumen, die der dankbare Ackerbauer der Frühlingsgöttin darbrachte. Auf den Bergen flammten Feuer, dessen Asche man nachher sammelte, weil ihr bei Viehkrankheiten heilsame Kraft zugeschrieben wurde. Auch glaubte man, dass, soweit das Feuer leuchte, in dem folgenden Jahre das Korn gut gedeihe (Märk. S. S. 313), woraus die Beziehung zum Ackerbau schon gefolgert werden kann. Auch der Glaube, dass das Osterwasser heilend und Schönheit verleihend sei (Märk. S. S. 312), hängt mit der Verehrung der alten Göttin zusammen. Es waren nur Mägde, die es schöpften; von Männern ist dabei keine Rede, wie auch bei dem oben geschilderten Feste in Coblenz nur Frauen mit Blumensträussen beschenkt wurden.

---

6) Die sieben Jahre sind die sieben Wintermonate von October bis Mai.

Freja ist der Edda zufolge die Vornehmste nach Frigge; sie findet viel Vergnügen an Liebesgesängen und es ist gut, sie in Liebesangelegenheiten anzurufen (Sn. 29). Ausser dem Freitag, der im Volksglauben als böser Tag bezeichnet wird, natürlich, um den Abscheu vor der ehemaligen Verehrung desselben auszudrücken, erinnert am Rhein das Wort „freien“ an sie, was soviel als um Liebe werben bezeichnet. Betrachten wir aber die an der Ahr und im Jülicherlande üblichen Maigebräuche näher, so werden wir finden, dass auch diese mit dem alten Cultus zusammenhängen. „Den ganzen Monat Mai hindurch (schreibt Kinkel, die Ahr S. 160 ff.) wird Sonntags eine Krone von ausgeblasenen Eiern, Rauschgold und Blumen auf der Strasse ausgehängt; die Kinder tanzen unter Absingung alter Reimsprüche um die Krone herum. Besonders hoch aber gilt der erste Mai, hier Maitag genannt. Am Vorabende desselben sammeln sich alle „Jungen“ des Dorfes unter der Linde oder vor der Kirchthür, ein gewählter Schöffe bietet nun die sämmtlichen Mädchen aus. Das schönste zuerst, und der Reichste trägt sie meist davon, wo nicht eine besondere Herzensneigung zu grossen Geldopfern anspornt. So gehen in absteigender Linie alle Mädchen ab: von dem eingekommenen Gelde werden die Musikanten für den Tag bezahlt und der Ueberschuss verbraucht, um die Maifrauen mit Wein und Speisen zu bewirthen. Durch diesen Act erhält nun der Ansteigerer das Recht, bei allen Festen des Sommers und so besonders bei der Kirmess mit dem erworbenen Mädchen ausschliesslich zu tanzen, sie auch zum Tanzboden abzuholen und zu regaliren.“ Wer erkennt hier nicht in dem sogenannten Mailehn die Anerkennung, die jungen heirathsfähigen Mädchen von der Liebesgöttin zum Lehen empfangen zu haben, ausgedrückt durch einen Geldbeitrag, der vertrunken wurde, ursprünglich aber gewiss zur Bestellung eines Opfermahles diente? Die Eier, die jene Krone

zierten, harmoniren mit den buntgefärbten Eiern, die auf Ostern allgemein üblich sind. Wie im Ei das junge Leben so lange verborgen schlummert, bis die Wärme es hervorruft [7]), so ruht auch in der Erde der Pflanzenkeim, bis der Sonne belebender Strahl sie durchdringt. Maiblume und Ei sind also treffliche Symbole für die alte Naturgöttin, die von den Liebenden angerufen wurde, wenn diese freien gingen, ja der am ersten Mai, also an ihrem hohen Festtage, Opfer, in Blumen und Eiern bestehend, dargebracht wurden.

Eine Beziehung des Ei's auf Freja als Zeichen der Liebe und des Eheglücks herrscht noch, wie Montanus (a. a. O. S. 26) berichtet, in Altsachsen bei der Freierei. „Wird der Jüngling auf dem Bauernhofe, wo er ein Mädchen freien will, mit Mehlbrei oder Kaffee bewirthet, so gilt dies für freundliche, ehrende Aufnahme, jedoch wird damit gesagt, dass er nur als Hausfreund, nicht als Freier willkommen ist. Werden ihm Rüben oder Erdgewächse vorgesetzt, so ist damit gesagt, dass man gar nichts mit ihm zu schaffen haben will und ihn am liebsten mit dem Rücken ansieht. Bereitet man ihm aber einen Eierkuchen mit grünem Lauch oder setzt ihm Eier vor, so gilt dieses als Willkommen und liebevolles Begegnen. Er darf dann kein Versagen fürchten."

An die Stelle der an Kränzen aufgehängten Krone ist in manchen Orten des Niederrheins ein hoher Baum, Maibaum genannt, getreten, der auf seiner Spitze die Blumenkrone trägt. An der Mosel, und so auch in Italien und Spanien, stecken die Liebhaber ihren Mädchen „Maien" von Birken, Eichen, Lorbeer u. s. w. vor die Thüre, gewiss auch eine Erinnerung an die Erden- und Liebesgöttin, die zu jener Zeit hoch verehrt wurde. [8])

---

7) Der Weltstier sprengt das Weltei mit seinem Horne, woraus dann die einzelnen Weltwesen hervorgehen. Persischer Mythus.

8) Ist der kölner Blumenmarkt, der auf den ersten Mai eröffnet

Wir haben oben gesehen, dass die heil. Walpurgis die Ostara ersetzte, und lernten ihren Festtag durch den weit verbreiteten Hexenglauben und die strengen Strafen, die dagegen verordnet wurden, als einen hohen, wohl den bedeutendsten des Jahres, kennen. Durch die Maiblumen, Maibäume und Mailehen wurde uns die Beziehung der Göttin zur Liebe und Ehe klar und meine Annahme gestützt, dass Ostara nur ein anderer Name für Freja sei. Die Osterjungfrau, die jeden Freitag umgeht (Harrys S. Niedersachsens II, No. 23. vgl. Pröhle Harzsagen S. 288) bestätigt dieses noch mehr; dann aber muss ich grossen Nachdruck auf die Gertrudenkräuter und gelben Frauenpantoffeln legen, die nach Panzer (Beitrag S. 213) in die Osterfeuer geworfen wurden, denn St. Gertrud ist Freja (Myth. S. 282. Wolf Beitr. S. 192). Wenn Wolf (das. S. 179) die Ostara dem Donar zur Seite stellt, so spricht sehr für diese Annahme was Woeste (Wolfs Zeitschrift S. 391) beibringt, der die sächsischen Osterfeuer dem Donar brennen lässt. Dieser steht der geschlechtlichen Liebe vor, wie (das. S. 96) Woeste mit Beispielen belegt. Ich hatte den Freir, den Gemahl und Bruder der Freja im Auge, auf den Simrock (Jahrbücher No. XVIII.) auch das Sonnenrad bezogen hat, das in Trier und an andern Orten von Bergen gerollt wurde. Da zwei Osterfeiertage üblich sind, so liegt der Schluss auf ein göttliches Paar nahe [9]). Diese Frage mag aber anderswo untersucht werden; wir haben es hier vorläufig mit

---

wird, alt? Die schöne Sitte, den Geliebten in der Mainacht Ständchen zu bringen, scheint mehr und mehr abzukommen.

9) Ein Stein mit Runenschrift, der am Süntelgebirg gefunden wurde, trägt das Bild der Sonne und des Mondes, zur Seite eine männliche Gestalt. Schaumann (Gesch. d. niedersächsischen Volks. Göttingen 1839, S. 115—120) liest die Runen: Der gute Osta naht, von seiner Scheibe strahlt.

der Freja zu thun, die Woeste auch als Genossin Donars annimmt, und bei dieser Gelegenheit in Bezug auf das Spinnen, die Witterung und die Liebe mit Anführungen aus dem märkischen Volksglauben weiter klar macht.

Im Lied vom Hürnen Siegfried wird uns gesagt, der Drache werde an einem Ostertage ein Mensch; über fünf Jahre bekomme er seine menschliche Natur und Gestalt wieder und dann heirathe er die Chrimhilde. Mone deutet das wie folgt: „Siegfrid (oder wer es sonst war) kämpft mit dem Winterdrachen um die 6 Monate lang eingesperrte Ostara, der Winter wird besiegt, und Siegfried vermählt sich mit der Ostara, und der Hochzeitstag heisst davon Ostertag. So können Liebende sich gegenseitig Osterwonne heissen; so kann man die höchste Lust und Freude Ostertag nennen; so kann das Osterlicht ein Zeichen des Heiles und Trostes sein; so kann das Osterspiel durch die begleitende Idee des Sieges, den Triumph der Freude bezeichnen.“ (Unters. z. Gesch. der d. Heldensage S. 168 ff.) Ich verweise hier nur auf meinen Aufsatz über Chrimhildespiel bei Rentrisch (Jahrbücher No. XX. S. 128 f.), wo Chrimhilde als Freja gedeutet wurde [10]). Demnach hätten die alten Germanen am Ostaratage die Vermählung der Sonne mit der Erde gefeiert, wobei Eier und Maiblumen als Opfer dargebracht wurden.

Nach J. v. Hammer (Wien. Jahrb. III. S. 153) wurden bei den Indern Maibäume der Allmutter Bhawani (Ve-

---

10) Vgl. Müller in seiner myth. Erkl. der Nibelungensage: „Freyr, der Besieger des Beli, holt die Freja im Beginn des Frühlings herauf, vermählt sich mit ihr, wird aber im Herbste gestorben gedacht, und ist wie seine Gemahlin und Schwester dann ein finsteres grollendes Wesen der Unterwelt.“ Weiteres über diesen Gegenstand in meiner nächstens erscheinenden Schrift: Das Lied vom hürnen Seyfried. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Heldensage.

nus Urania) aufgestellt, welche analog mit der fruchtbaren Mutter Erde ist. Die Slaven stellten ebenfalls an ihrem Frühlingsfeste Letnice Maibäume auf, wobei auch gefärbte Eier eine wichtige Rolle spielen (Hanusch S. 197). Wie Pauli berichtet, pflegten die Perser am Feste Nawruc gefärbte Eier auszutheilen. Um dieselbe Zeit begehen die Hindu und Birmanen ihr grosses Frühlingsfest mit Beleuchtungen, indem sie sich mit rothgefärbtem Wasser als Nachahmung der Frühlingsblumen anspritzen und durchnässen. (Wien. Jahrb. III. S. 153.) Der Beiname der Bhavwani ist Isi oder Isani, d. i. Frau, wie Hera und Frouwa. Hier kann ich an die Mondgöttin Isis erinnern, welcher nach Tacit. Germ. 9 ein Theil der Sueven opferte und an das Isenland, wo Brunhilde wohnte. Der Mond wird von einigen indischen Secten für das allgemeine Entstehungsprincip angesehen. (Rhode II. S. 41), während Andere ihn als Frau sammt der Sonne als Mann für die Quelle aller Entstehung halten. (S. 42). „Da nun auch das Wasser das Princip der Entstehung ist (und zwar im Vergleich mit dem Feuer das weibliche), so fällt die weibliche Mondgottheit mit der Personification des Wassers im Mythus zusammen. Ritter hat daher Recht, wenn er in den ältesten Vorstellungen von der Maja, Mater, Maëtis von der nordischen Anadyomene (die aus den Wellen auftauchende) oder der Afrodite Tanais (der Schaumgeborenen) und der Apaturias zu Phanagoria am kimmerischen Bosforus das Symbol der göttlichen Allschafferin, Allgebärerin, d. i. das Symbol der allmächtigen Entwickelung des irdischen Lebens aus den Wassern sieht. Deshalb setzt auch Ritter (S. 57—59) diese Afrodite Apaturos als identisch mit der Allgebärerin, der Magna mater, Demeter, Gemeter, Metis, Maja, Maha — Mai, Bhawani“ (Hanusch S. 135).

Ich schliesse meine Reihe von Anführungen, denn weiteres sollte diese Arbeit nicht sein — mit den Worten Albert

Schotts in der Vorrede zu Vollmers Gudrun, S. LXXIII: „Jede neue Betrachtungsweise, selbst wenn sie irrig ist, muss doch von den verblichenen Gestalten und Sinnbildern des alten Gewebes einzelne zu Tage fördern."

Trier.

N. Hocker.